

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 23

Artikel: Das seltsame Plakat
Autor: Regenass, René / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das seltsame Plakat

VON RENÉ

R EGENASS

D

ER TAG BEGANN GANZ NORMAL. Peter Indergand stand vor dem Spiegel und rasierte sich. Dann duschte er, pfiff eine Melodie und zog sich an. Nachdem er sich von seiner Frau verabschiedet hatte, eilte er zur nahegelegenen Tram-Haltestelle. Wie gewohnt, wollte er vor Arbeitsbeginn das Frühstück im Café «Brasil» geniessen. Und wie schon seit Jahren sass er im Tram, dachte an nichts weiter. Da fiel sein Blick auf ein Plakat, das über den Sitzen angebracht war. Er versuchte zu lesen, war aber noch zu müde; die Schrift verschwamm vor seinen Augen.

Nach einer Weile versuchte er es erneut, eine unerklärliche Neugier reizte ihn zu erfahren, was daraufstand.

Wollen Sie den Anschluss verpassen? las er.

Indergand verspürte einen seltsamen Schmerz, der seinen Kopf durchzuckte, unwillkürlich rief er laut in den Tramwagen: «Nein, nein!»

Die Leute drehten die Köpfe, staunten ihn an, manche irritiert. Doch Indergand sah wirklich nicht wie ein ungehobelter Kerl aus, der andere mit aufdringlichem Gebaren störte, seine Meinung hinausposaunte.

Er schämte sich, blickte fortan stur aus dem Fenster.

Aber dieses Plakat liess ihn nicht mehr los. Er ertappte sich dabei, wie seine Augen sich ein drittes Mal dem Plakat zuwandten.

Wollen Sie den Anschluss verpassen? murmelte er vor sich hin. Und schon entfuhr es ihm: «Nein, nein!»

Wieder glotzten ihn die Leute an, jemand sagte: «Können Sie nicht endlich still sein ...» Ein anderer: «Behalten Sie Ihre Meinung gefälligst für sich.»

Verwirrt stieg Indergand bei der nächsten Haltestelle aus. Er vermochte sich nicht

zu erklären, wie es zu dieser spontanen und sinnlosen Äusserung gekommen war. Noch nie hatte er in der Offentlichkeit derart die Kontrolle über sich verloren.

Allerdings war er nun gespannt, worauf sich diese Frage, die ihn aus der Fassung gebracht hatte, eigentlich bezog.

IM GESCHÄFT, WÄHREND EINER Pause, fragte er die Sekretärin, ob sie dieses Plakat auch bemerkt habe.

«Was steht denn drauf?» wollte sie wissen, einigermassen überrascht.

«Ach», sagte Indergand, «im Grunde nichts Weltbewegendes, bloss: Wollen Sie den Anschluss verpassen?»

Kaum dass Indergand dies gesagt hatte, hörte er sich ausrufen: «Nein, nein!»

Die Sekretärin war gekränkt, fasste das Wort «Anschluss» offensichtlich als eine persönliche Anspielung auf. Indigniert antwortete sie: «Beruhigen Sie sich; überhaupt, für solche Späße bin ich nicht zu haben.»

Indergand verdrückte sich niedergeschlagen.

ALS ER AM ABEND NACH HAUSE kam, richtete er die gleiche Frage, die er bereits der Sekretärin gestellt hatte, an seine Frau: «Kennst du das Plakat im Tram?»

«Du musst mir schon sagen, wie es aussieht oder was draufsteht.»

«Wollen Sie den Anschluss verpassen?»

Bevor seine Frau darauf eingehen konnte, rief Indergand hinterher: «Nein, nein!»

«Bist du nicht ganz bei Trost?» sagte seine Frau und fügte fast beleidigt hinzu: «Das ist wahrscheinlich eine Reklame für ein Heiratsinstitut.»

«Das glaube ich nicht», sagte Indergand. «Was sonst?»

«Ich weiss es nicht.» Indergand beichtete seine ungewöhnlichen Reaktionen, erzählte, wie er hilflos «Nein, nein!» gerufen habe, ohne sich beherrschen zu können, geradezu zwanghaft.

«Da gibt's nur eins», erwiederte seine Frau, «wir fahren noch heute abend gemeinsam mit dem Tram, dann wird sich herausstellen, was es mit diesem Plakat auf sich hat.»

Es war in keinem Tramwagen ein solches Plakat aufgehängt.

Siehst du, sagte seine Frau, «du bildest dir das alles bloss ein. Du bist überarbeitet.»

Er widersprach nicht, konnte sich aber ihrem Argument nicht anschliessen. Er war überzeugt, dass er keine Halluzinationen hatte.

A

M NÄCHSTEN MORGEN, ALS ER zur üblichen Zeit im Tram sass, glitt sein Blick unwiderstehlich nach vorn. Und tatsächlich, dort baumelte es wieder, das Plakat. Gross die Schrift: Wollen Sie den Anschluss verpassen?

Er biss sich auf die Lippen, hielt sich den Mund zu. Das «Nein, nein!» würgte ihn aber so schmerhaft im Hals, dass er sich hin- und herwand. Die Trampassagiere wurden auf ihn aufmerksam, ein junger Mann fragte, ob er helfen könne, er sei Krankenpfleger. Indergand war überglücklich, indem das erleichtert ausgestossene «Nein, nein!» wie eine Antwort auf das Angebot dieses Krankenpflegers klang.

Um nicht ständig in solche peinliche Situationen zu geraten, entschloss sich Indergand, künftig nicht mehr das Tram zu

benützen, sondern zu Fuss zur Arbeit zu gehen. Das wird dir guttun, sagte er sich, du hast ohnehin zu wenig Bewegung.

DIE ERSTEN TAGE VERLIEF alles ohne Zwischenfall. Die Erinnerung an das Plakat und an die heftige, rätselhafte Gemütsbewegung verblasste allmählich. Eines Morgens blieb er vor einer Buchhandlung stehen, um sich die ausgestellten Bücher anzusehen. Als er sich abwenden wollte, fiel sein Blick auf die Eingangstür. Dort waren einige Plakate angebracht, die auf Veranstaltungen und Kurse hinwiesen. Mit Entsetzen gewahrte er darunter auch das Plakat, das in der Strassenbahn gehangen hatte. Wollen Sie den Anschluss verpassen? las er bebend. Doch diesmal entrang sich ihm kein «Nein, nein!» Einigermassen gelassen las er weiter: Denken Sie ab und zu auch an Ihre Weiterbildung? Die Zeit geht schneller, als Sie meinen. Machen Sie sich mit der elektronischen Datenverarbeitung vertraut. Besuchen Sie unseren Kurs, bevor es zu spät ist. Das war es also, dachte Indergand und musste lachen, befreidend und völlig unbeherrscht. Da öffnete sich die Tür, heraus trat eine Frau, mass ihn von oben bis unten, sagte schliesslich schnippisch: «Was gibt's zu lachen?»

«Nichts», stammelte Indergand, «absolut nichts.»

«Um so schlimmer», sagte die Frau. Mit einem Knall fiel die Tür zu.

INDERGAND WECHSELTE DARAUFHIN die Route, vermied es, an dieser Buchhandlung vorbeizugehen. Der Umweg war nicht bedeutend, bot zudem eine willkommene Abwechslung.

Mitten auf dem Platz, den er von nun an überqueren musste, befand sich eine Plakatsäule. Mindestens eine Woche lang ging er achtlos daran vorbei. An einem Freitag, er erinnerte sich genau, warf er einen flüchtigen Blick darauf. Er erstarnte: Da klebte das Plakat, dem er unbedingt hatte ausweichen wollen, noch grösser diesmal. Seine Reaktion beruhigte ihn. Gleichgültig, wie ihm schien, lief er weiter, amüsierte sich sogar über die Aufdringlichkeit, mit der das Bildungsinstitut für seinen EDV-Kurs warb. Während er sich seine Gedanken darüber machte, diese Werbung zusehends lächerlicher fand, ja geschmacklos, musste sein Zeitefinger an seine Schläfe getippt haben, als wolle er damit seine Einsicht noch unterstreichen. Ein Mann, der ihm entgegenkam, ihn in der Hast beinahe streifte, bezog

dieses Zeichen offenbar auf sich. Er drehte sich um, packte Indergand an der Schulter.

«Beleidigen Sie mich nicht, sonst sehen wir uns anderswo wieder!»

«Tut mir leid», sagte Indergand, «das muss ein Missverständnis sein.»

«Sie Lügner», ereiferte sich der Mann, «kommen Sie mir nicht mit solchen Ausreden.»

Indergand befreite sich vom Griff des Mannes, berührte dabei mit der Hand dessen Wange.

«Aha, jetzt habe ich Sie», polterte der Mann. «Zeugen hat es hier genug.»

Rasch waren sie von Zuschauern umringt, der fremde Mann notierte sich zwei Adressen.

EIN PAAR TAGE SPÄTER ERHIELT Indergand eine Vorladung des Gerichts. Seine Frau erkundigte sich, was das zu bedeuten habe. Indergand schilderte den Zwischenfall.

«Ich glaube», sagte seine Frau, du bist wirklich verrückt. Nun musst du noch vor Gericht, wirst womöglich verurteilt. Was für eine Schande.»

Sie behielt recht. Indergand wurde zu einer Genugtuungssumme von 500 Franken verurteilt. Seine Frau stellte fest, dass sie aus einer anständigen Familie stamme, auch sei sie ein Fall von Geistesgestörtheit aufgetreten. Sie reichte die Scheidung ein.

Indergand verfiel mehr und mehr in Trübsinn. Nicht lange, und er verlor auch seine Stelle. Wegen anhaltend ungenügender Leistung, wie ihm dargelegt wurde. Nun stand er vor dem Nichts, sein Leben war zerstört. In seiner Verzweiflung meldete er sich zu dem Kurs an, der auf den Plakaten angepriesen wurde und der sein Unheil letztlich heraufbeschworen hatte.

Die junge Frau im Empfangsraum des Bildungsinstituts nahm seine Personalien auf, hielt unvermittelt inne und fragte: «Sind Sie etwa der unglückselige Mann, der wegen unseres Plakats in Schwierigkeiten geraten ist und vor Gericht musste?»

Indergand nickte.

Die Frau lächelte sanft. Nach einer Pause sagte sie: «Lassen Sie sich nicht unterkriegen. Sie sind mir sympathisch. Endlich einmal jemand, der nicht wie die grosse Masse reagiert.»

Indergand nahm all seinen Mut zusammen. «Vielleicht könnten wir uns einmal bei einem Kaffee unterhalten», sagte er.

«Warum nicht», erwiderte die Frau.

Ein halbes Jahr später verlobten sich die beiden.

